

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
am Karfreitag, 14.04.2017, im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen vom Karfreitag

Liebe Schwestern und Brüder,

vielleicht sind Sie in diesen Tagen der österlichen Bußzeit die einzelnen Stationen eines Kreuzweges abgegangen. Auch wenn dieses Gebet nicht mehr so häufig vorkommt, so begegnen wir Darstellungen dieser 14 Stationen immer wieder – sowohl draußen in der Landschaft als auch in Darstellungen moderner Künstler in unseren Kirchen. Es bleibt weiterhin anregend für die Phantasie und Kreativität, die Stationen des Leidensweges Jesu in Bild und Form zu übersetzen. Ich staune immer wieder darüber, welch tiefgründiger Sinn in den einzelnen Motiven sich entfalten kann.

Da ist schon das Wort „Station“. Wir verwenden es nicht nur, um Haltestellen für öffentliche Verkehrsmittel zu bezeichnen, sondern bis in die eigene Biographie hinein verbinden wir damit Momente, die besonderes Gewicht für unser Leben hatten. Wer die Stationen des Leidensweges Jesu betrachtet, kann sehr schnell Verbindungen zu den eigenen Lebenserfahrungen ziehen, zumindest zu Erfahrungen, die Menschen auch in unserer Gegenwart machen. Denken Sie zum Beispiel daran, wie viele ungerecht angeklagt und verurteilt werden, oder wie Menschen ein schweres Schicksal auf sich nehmen und tragen müssen und darunter nicht nur einmal, sondern mehrere Male zusammenbrechen. Denken Sie an Begegnungen von Angesicht zu Angesicht, wo ein Mensch an dem Leid eines anderen, ihm sehr nahestehenden Menschen, Anteil nimmt, ohne die richtigen Worte zu finden. Es gibt auch die Erfahrung, dass Menschen einem anderen helfen, sein schweres Leid zu tragen. Angenagelt, gekreuzigt zu werden, entblößt und der öffentlichen Häme preisgegeben – wie viele müssen das ertragen? In Leid und Tod allein – verlassen.

Unter den Kreuzweg-Bildern, die ich in dieser Fastenzeit angeschaut habe, hat mich eines aus einer Kirche in Neukirchen-Vluyn in unserem Bistum besonders berührt. Es ist die Darstellung einer Szene, die Sie in keinem Evangelienbericht finden und die trotzdem eine besondere Tiefe enthält. Es handelt sich um die VI. Station, wo eine Frau, deren Namen mit Veronika angegeben wird, Jesus auf seinem Leidensweg ein Tuch reicht, um seinen Schweiß und das Blut abzutrocknen. Die Überlieferung erzählt, dass sich das Gesicht des Herrn in dieses Tuch eingepreßt hat. Dieses Bild stellt für mich ein Gegenbild zu einer anderen Erfahrung dar.

Die Bibel erzählt eine Urgeschichte, die sich in der Menschheit oft wiederholt: Ein Mann, Kain mit Namen, wird neidisch auf seinen Bruder Abel, erträgt die Konkurrenz nicht, und deshalb tötet er ihn. Auf die Frage Gottes, wo denn nun sein Bruder sei, gibt er die Antwort: „*Bin ich denn der Hüter meines Bruders?*“ (Gen 4,9). Wie oft wiederholt sich diese Szene! In persönlichen Zusammenhängen, Familien, in Gemeinschaften und Gruppen, die sich entzweien, auch unter Nationen und Völkern – bis hin zu Erfahrungen, dass Menschen und Völker sich gegenüber denen, die als Flüchtlinge und Asylsuchende ihre Heimat verlassen,

abschotten und damit zeigen, dass sie der Frage des Kain folgen: „*Bin ich denn der Hüter meines Bruders?*“

Wie sehr können, liebe Schwestern und Brüder, manche Stationen des Weges Jesu vor diesem Hintergrund gelesen werden: Hinausgeworfen, allein gelassen, verurteilt und getötet. All das erlebt Er ja mit! Gerade die Szene mit Simon, der Ihm das Kreuz tragen hilft, und erst recht diese Szene mit Veronika, zeigt eine ganz andere Seite, die es in unserem Leben und im Umgang mit Menschen auch gibt. Die Menschen, die mit einer ganz kleinen Geste des Erbarmens die Einsamkeit eines Leidenden tröstlich und liebend, zart und taktvoll berühren. Auch wenn diese zarte Geste eine solche Einsamkeit nicht aufheben kann, enthält sie doch Kraft. Genau das will das Gesicht ausdrücken, das sich in das Tuch der Veronika eindrückt. Kleine Handlungen liebender Anteilnahme und sorgenden Mitleids hinterlassen ihre Spuren. Veronika steht auf der Darstellung, von der ich berichte, am Rande. Gegenüber, am anderen Ende des Tuches, hat der Künstler eine rote Linie gezeichnet, jenseits derer sich Gekritzel befindet, das zerstörerisch aussieht. Zentral ist das Bild des Dornengekrönten auf dem Tuch. Das Gesicht zeichnet sich ein, selbst wenn das Leid noch so groß ist. Das bleibende Andenken dieser Begegnung, der Eindruck des Gesichtes, drückt die tiefe Wahrheit aus: Was aus Liebe geschieht, geht niemals verloren. Liebe ist stärker als Tod und Hass. Zugleich markiert eine solche Stellung von selbst her eine rote Linie. Hass, zerstörerische Wut, alle Mächte des Bösen gelangen dort nicht hin, können nicht über diese Grenze dringen, ja finden darin ihre Grenze.

Zeigt dieses Bild nicht auch, was wir am Karfreitag feiern? Wir heben ein Marter-Werkzeug in die Höhe und besingen es als Triumph. Es ist ein Zeichen dafür, dass in Jesus möglich geworden ist, Wut, Hass und Gewalt in Liebe und Verzeihung zu verwandeln. Ganz stark und allen Widerständen zum Trotz dürfen wir erkennen: Nur die Liebe trägt den Sieg davon. Weil sie sich bis zum Tod annageln lässt, sagt das Bild des Gekreuzigten auch etwas für die eben erwähnte Szene von Kain und Abel: In diesem Jesus wird Gott selbst zu unserem Bruder. Er beantwortet die Frage, wo der Bruder ist, mit dem Lebenszeugnis Jesu: Ich bin der Hüter meines Bruders, meiner Schwester. Ich trage ihr Leid mit, gehe in ihre extremen Situationen von ungerechter Gewalt hinein, breche zusammen unter der Last der Schmerzen, lasse mich entblößen und schandvoll zur Schau stellen, annageln und töten. Seit Gott in Jesus der Hüter von uns geworden ist, kann keiner, der mit ihm zu tun hat, sich herausreden mit der Frage, ob er denn der Hüter seines Bruders sei. Ja! Wir sind es!

In der Geste der Veronika sehe ich deshalb, liebe Schwestern und Brüder, auch ein Bild dessen, was Jesus für uns am Kreuz getan hat: Er reicht uns Seinen Leib, damit wir uns in Sein Bild verwandeln, Christen werden, die Hass und Gewalt, Terror und Zerstörung die rote Linie zeigen, rettend und Heil wirkend für andere werden.

Liebe Schwestern und Brüder, oft waren es solche Personen wie Veronika oder Simon, die in den zurückliegenden Monaten keine Angst vor dem Leid der Fremden und Flüchtlingen hatten. Karfreitag ist eine Ermutigung: Wenn wir vor dem Kreuz nachher bei der Verehrung niederknien, können wir dankbar sein für diese abgrundtiefe Großtat der Liebe und zugleich bitten: Stärke uns, am Kreuzweg Anderer teilzunehmen.

Amen